

Von der Spiritualität und
der Beschränkung aufs Wesentliche



◀ Auf dem
Jakobsweg

Das Elend wagen

Zwei Pilger, die unterschiedlicher nicht sein könnten, sprechen über ihre Pilgerreise(n). Der junge Jurastudent Raphael Steuerwald und Patrick Braun, der erfahrene Historiker und Experte in Kirchengeschichte, sind sich im Gespräch erstaunlich einig.

Interview **Evelyn Braun** • Portrait **Claude Giger**

Patrick Braun, 74, ist der Bruder der Autorin. Er startete 2008 zusammen mit seiner Frau Sibylle in Le Puy-en-Velay, einem bekannten Wallfahrtsort in der Auvergne, mit dem Jakobsweg. In den folgenden Jahren legten sie in Etappen den ganzen Weg bis Santiago de Compostela zurück. Da seine Frau krank wurde, legte er das letzte fehlende Wegstück Basel–Genf allein zurück. Zudem arbeitete er als Freiwilliger als Hospitalero (Herbergsvater) in Belorado, einer kleinen Pilgerstadt 30 Kilometer östlich von Burgos.

Raphael Steuerwald, 22, startete nach der Matura 2017 im zufällig ausgewählten Ort Lectoure (Departement Gers) mit dem Jakobsweg und wanderte während 39 Tagen rund 25 Kilometer täglich über Santiago de Compostela bis nach Finisterra (span. Ende der Welt) am spanischen Atlantik.

Akzent Magazin: **Ein mittelalterliches Pilgerlied beschreibt den Aufbruch zur Pilgerreise mit: «das Elend wagen».**
Was war eure Motivation?

Patrick Braun: Die Idee, und damit meine Motivation, stammte von meiner Frau. Sie lernte Spanisch und auf ihren Spanienreisen hatte sie die Pilger mit ihren Pilgerstäben und Rucksäcken beobachtet. Sie fand das ungeheuer spannend. Das Pilgern war ja in den 1980er-Jahren wieder aufgekommen und erlebte damals einen richtigen Boom. Wir beschlossen, in mehreren Etappen den ganzen Jakobsweg zu machen, und starteten in Le Puy-en-Velay, einem mittelalterlichen Wallfahrtsort im französischen Zentralmassiv. Wir legten dann in drei Jahresferien die ganzen rund 2100 Kilometer bis Santiago de Compostela zurück. Als meine Frau später krank wurde, machte ich den Rest der Strecke allein, wieder in Etappen, von Basel bis Le Puy. Ich war total auf den Geschmack gekommen.

Raphael Steuerwald: Ich hatte zwei Jahre, bevor ich selbst startete, zum ersten Mal vom Pilgerweg gehört, da war ich 16. Ich begleitete meine ältere Schwester zum Bahnhof, zu ihrem Aufbruch zum Pilgerweg. Meine Motivation war nie religiös. Aber die Idee Pilgerweg faszinierte mich. Die Erzählungen meiner Schwester nach ihrer Rückkehr, die ganze Historie, die mittelalterlichen Orte, die historischen Stätten, die man alle zu Fuss erreicht, das hat mich un-

heimlich interessiert. Das andere war: Ich hatte damals gerade die Matura gemacht und wusste nicht recht, was ich studieren wollte. So beschloss ich, einen Teil meines Zwischenjahrs für eine Pilgerreise zu nutzen. Es waren schliesslich mehrere Faktoren ausschlaggebend, vor allem aber die Idee, ganz ohne Ablenkungen auf mich gestellt zu sein, Neues zu sehen, neue Leute zu treffen – und herauszufinden, was ich in meinem Leben machen wollte.

Braun: Da bist du für mich der klassische junge Pilger. Ich selbst bin erst mit 63 Jahren, also nach meiner Pensionierung, gestartet und hatte somit weniger das Bedürfnis, in mich zu schauen. Ich hatte den Eindruck, dass ich mich kenne. Aber ich merkte sehr schnell, dass das Pilgern eine ganz grosse Herausforderung ist, eine grössere als erwartet. Die Spannung, ob man es schafft, auch rein körperlich, diese Spannung ist am Anfang riesengross.

Steuerwald: Das stimmt, das Alter macht wohl einen Unterschied. Alle Jungen, die ich traf, ausnahmslos, waren unterwegs, weil sie einen Einschnitt erlebt hatten. Sie hatten den Job oder einen Elternteil verloren ... Junge Leute, die einfach wandern wollten, habe ich jedenfalls keine getroffen. Jeder wählt den Jakobsweg aus irgendeinem Grund, der über das Körperliche hinausgeht.



Raphael Steuerwald (l.) und Patrick Braun (r.) erinnern sich an ihre Pilgerreise nach Santiago de Compostela.

Ich habe das Ausrüstungshandbuch eines Outdoorladens gesehen, das ist 431 Seiten stark. Wie habt ihr euch vorbereitet?

Steuerwald: Ich habe mich sehr gründlich vorbereitet. Ich dachte, alles, was ich mitnehme, muss ich auch tragen. Und die Sachen müssen 1100 Kilometer aushalten. Also sehr gutes Material, atmungsaktive T-Shirts. Ich habe mich extrem limitiert. Als ich im Jahr 2017 losging, war der Jakobsweg bereits viel kommerzialisierter als 2008, als du gegangen bist, Patrick. Ich wusste, ich kann notfalls überall etwas nachkaufen. Mein Rucksack wog acht Kilo.

Hattet ihr Lektüre für unterwegs? Ein Handy?

Braun: Ein Taschenbuch habe ich immer dabei, weil man ja auch Pausen einlegt, etwa über Mittag. Zudem eine kleine Fotokamera und ein ganz einfaches Handy. Aber ich habe kaum Recherchen gemacht vorher, habe mich einfach beschränkt. Ich trug auch immer ganz normale Hemden und Hosen, was unter der vielen Funktionswäsche auffiel. Ich schaute nur aufs Gewicht. Ich trug

sechs Kilo und meine Frau fünf. Beim Wandern fällt jeder Apfel ins Gewicht. Wir haben unser Gepäck immer selbst mitgetragen. Heute gibt es ja die Möglichkeit, sich das Gepäck nachfahren zu lassen.

Steuerwald: Ich hatte auch eine Einwegkamera für genau 30 Fotos und ein ganz einfaches Handy. Ich wollte ganz bewusst medial abschalten. Ich habe auch immer alles getragen. Das finde ich ebenfalls etwas Spannendes, alles mitzutragen, was ich brauche. Diese Beschränkung auf das Wesentliche.

Braun: Meine Idee war: Ich will so laufen wie im Mittelalter. Mit der eigenen Kraft und dem Essen, das unterwegs erhältlich ist. Wäsche nimmt man ja auch ganz wenig mit. Das heisst, man wäscht jeden Abend etwas aus – und wenn es am Morgen nicht trocken ist, zieht man es feucht an. Das trocknet dann unterwegs.

Habt ihr Tagebuch geführt?

Braun: Ja, das ist ganz wichtig. Man kommt ja durch so viele Orte, die man sofort vergessen würde. Ich habe mir unterwegs auch Anekdoten notiert. Hier (er blättert im Tagebuch): Da ka-



Filmstil: Camino Skies

Seelenreise

Im Juni war «Himmel über dem Camino – Camino Skies» im Kino Atelier in Basel zu sehen. Der Film erzählt die Geschichte von sechs Menschen aus Australien und Neuseeland, die sich auf den 800 Kilometer langen Jakobsweg begeben, um nach Antworten des Lebens zu suchen. Die beschwerliche, aber meist beschwingte Reise bietet ihnen die Chance, die Grenzen ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit auszuloten und sich mit persönlichen Verlusten auseinanderzusetzen.

→ caminoskies.com
(auf DVD oder als Stream unter
→ myfilm.ch)



▲ Raphael Steuerwald blickt von der Grenze der spanischen Provinz Kastilien-León in die Region Galizien – das Ziel ist nicht mehr so weit.

◀ Die Wanderschuhe des jungen Pilgers in Muxia. Als Raphael Steuerwald nach 1100 Kilometern Landweg endlich das Meer erreichte, hatten seine Füsse ein Bad verdient. Dieser Anlass bot die Gelegenheit für diese Aufnahme.



«Ich bin noch immer nicht religiös, aber ich habe heute einen anderen Bezug zu Religionen.»

Raphael Steuerwald

Steuerwald: Ich hatte zum Glauben keinen grossen Bezug, auch wenn ich die Konfirmation gemacht habe und grundsätzlich an einen Gott glaube. Ich bekam dann unterwegs das Gefühl, dass ich mich mehr darauf einlassen konnte. Ich ging oft in diese Pilgermessen, einfach auch, weil es dazugehört. Diese katholischen Gottesdienste waren für mich schon etwas Neues, das ich allein schon sprachlich nicht verstand, die Messen waren ja auf Spanisch. Aber schon nur in diesen schönen Kirchen zu sitzen und dem schönen Chorgesang zuzuhören, das hat mir gefallen. Ich sass da, und es gefiel mir. Ich bin noch immer nicht religiös, aber ich habe heute einen anderen Bezug zu Religionen. Und zwar, weil ich dort gesehen habe, dass Religion alltäglicher sein kann, als ich es bislang erlebt hatte.

Gab es von anderen Pilgern Versuche, euch zu bekehren?

Steuerwald: Nein, die Leute waren recht tolerant. Ich habe nur einen gesehen, der wirklich aus sichtbar religiösen Gründen gepilgert ist. Er hatte ein Bild von Jesus auf dem Rucksack. Einmal hat jemand in diesem Sinn auf mich eingeredet, das war unangenehm. Aber das sind Ausnahmen. Man kommt ja unter-

Stichwort Spiritualität. Es heisst Pilgern sei «Beten mit den Füssen». Wie war das bei euch?

Braun: Die Spiritualität hat sich sehr gewandelt, man macht eine Entwicklung mit. Wir sind ja während dreier Jahren jeweils drei bis vier Wochen gepilgert. Am Anfang haben wir einfach Kapellen angeschaut und uns davon beeindruckt lassen, von diesen Zeugen einer alten Zeit. Mit der Zeit haben wir gemerkt, dass da auch Messen angeboten werden für die Pilger. Im zweiten Jahr begannen wir, uns danach auszurichten. Wir haben diese Messen besucht, und auch den Pilgersegen am Abend. Eigentlich sind wir während dieser Zeit immer frommer geworden, immer spiritueller. Am Schluss war ich so weit, zu denken, das ganze Leben sei eine Pilgerreise, dass diese Mentalität für alles gelte. Aber das änderte sich dann wieder.

Steuerwald: Wie bist du denn vor dem Pilgerweg zur Religion gestanden?

Braun: Ich war vorher schon religiös, aber das Pilgern hat den Zugang erleichtert. Wie war das bei dir?

men wir hungrig in ein Dorf in Frankreich, in eine Bäckerei, da standen Körbe voller Brot. Wir suchten uns sorgfältig eines aus. Die Verkäuferin, die schweigend danebenstand, sagte, dieses sei leider schon verkauft. Und dieses da? Auch verkauft. Es stellte sich heraus, dass alle Brote in der Bäckerei bereits reserviert waren, und wir gingen hungrig weiter. Darüber haben wir später oft gelacht: Tout est vendu!

Steuerwald: Ich schrieb abends ins Tagebuch oder in den Pilgerpass, in den man jeden Abend seinen Stempel bekommt. Ich habe notiert, was mir wichtig war.

«Das ganze Leben ist eine Pilgerreise.»

Patrick Braun



◀ Ein typischer Morgen am Jakobsweg kurz nach Calzadilla de los Hermanillos und kurz vor der Stadt León. Im Bild sind Raphael Steuerwalds Wegbegleiter Merel und Kevin zu sehen.

wegs sehr leicht ins Gespräch miteinander. Die Leute teilen ihre Gedanken und Beweggründe mit einem. Diese Gespräche gehören dazu, das habe ich überall erlebt.

Da wird abends zusammen geredet oder eher unterwegs?

Braun: Eher unterwegs; aber ich habe in all den drei Jahren eigentlich kein tieferes Gespräch über Religion geführt. Abends in den Herbergen, da wird oft gelacht und Wein getrunken, da erholt man sich von den Strapazen. Als Herbergsvater musste ich zum Beispiel oft zur Ruhe mahnen, weil ja viele einfach schlafen und ihre Ruhe haben wollen.

Steuerwald: Man kann auch Einsamkeit erleben, vor allem in Frankreich. Am Anfang war ich fünf Tage ganz allein, dreimal in der Herberge, und auch unterwegs. Das war gut zum Anfangen. Ich war nicht so im Trubel drinnen.

Geschlafen habt ihr beide in den Massensälen der Herbergen. Was macht dieses Spartanische mit einem?

Braun: Wir haben immer in den staatlichen Herbergen übernachtet, die sind wirklich sehr einfach. Man könnte natürlich auch in kleine Hotels gehen, mit Swimmingpool und allem Komfort, aber das haben wir nie gemacht.

Steuerwald: Ich auch nicht. Ich habe die Herbergen immer angenehm gefunden. Auch die Leute, mit denen man abends gegessen hat. Im Massensaal ist man ja nur zum Schlafen. Und da ist man so müde, dass man einfach schläft.

Stichwort Schmerzen und Strapazen?

Braun: Wie war das bei dir, Raphael, hastest du Blasen an den Füßen?

Steuerwald: Ja, fünf! Auf 1100 Kilometer ist das extrem wenig. Es ist ganz wichtig, dass man die richtigen Schuhe hat. Ich habe meine Füße immer mit Hirschtalg eingerieben. Auch das ist wichtig. Und jeden Abend hab ich Stretching gemacht.

Braun: ... Ich kann mich nämlich an keine erinnern. Man sollte nicht zu viele Kilometer am Tag gehen und nicht zu schwer tragen. Ich habe junge Leute gesehen, die trugen Rucksäcke von zwölf Kilo und gingen 30 bis 40 Kilometer am Tag, das macht natürlich Blasen. Ich habe als Hospitalero oft dazu geraten, sich ein wenig zu beschränken, mal nur zehn, zwölf Kilometer am Tag. Am Schluss kommt man so besser voran.

Steuerwald: Am Anfang hatte ich extreme Schwierigkeiten mit meiner Achillessehne. Aber eine kanadische Masseuse hat mir gezeigt, wie ich meine Wade massieren muss, da ging es schnell besser. Sonst hatte ich eigentlich nie Beschwerden. Ausser einmal, als ich in der Herberge zu viel gegessen hatte, weil ich abends derart Hunger gehabt hatte. Die Herbergsmutter hatte es gut gemeint. Sie fand, ich sei zu dünn. Mit 18 Jahren traut man sich nicht, Nein zu sagen (grosses Gelächter). Da hatte ich richtig Bauchschmerzen am anderen Tag und musste mich auf einer Waldwiese hinlegen und zwei Stunden schlafen. Danach ging es wieder besser. Ich hatte immer unglaublich Hunger, ich war ja noch im Wachstum, die Pilgermenüs reichten mir nicht.

Braun: Meine Frau bekam am Anfang des zweiten Pilgerjahrs eine Sehnen-scheidenentzündung, da waren wir am ersten Tag zu viel marschiert. Sie musste drei Tage aussetzen, in Burgos war das, und mir dann mit dem Bus nachkommen.

Buen camino im Xakobeo!

Wie die Linien auf der Jakobsmuschel verbindet ein europaweites Netz von Strassen und Wegen die historischen Pilgerrouten mit Santiago de Compostela, der Stadt im spanischen Galicien. Dort wurde im 9. Jahrhundert das Grab des Apostels Jakobus entdeckt. Santiago wurde, nebst Rom und Jerusalem, zum dritten Hauptziel christlicher Pilgerfahrer. Dieses Jahr lohnt sich die Pilgerreise ganz besonders, denn 2021 ist ein heiliges Jahr, ein sogenanntes Xakobeo. Seit dem 15. Jahrhundert wird in jenen Jahren, in denen der Jakobstag am 25. Juli auf einen Sonntag fällt, in Santiago de Compostela ein heiliges Jahr begangen und die sonst verschlossene heilige Pforte der Kathedrale geöffnet.

Ein altes Pilgerspruchwort sagt bekanntlich, der Jakobsweg beginnt vor deiner Haustür. Wer einen Teil des schweizerischen Pilgerwegs unter die Füße nehmen will, muss auch hierzulande nicht weit reisen: Der lohnende «Baslerweg» beginnt quasi an der St.-Jakobs-Kapelle beim «Joggeli» und führt am Chessiloch vorbei zum Pilgerzentrum Kloster Beinwil und weiter nach Solothurn und Bern.

Tipps und Informationen

zum Jakobsweg und seinen Anschlusswegen in der Schweiz, zu Karten und Unterkünften sowie zu den Jakobswegen im Ausland sind zu finden auf → jakobsweg.ch und → pilgern.ch

Literaturtipp

«Pilgern – Über die Wiederentdeckung des langsamen Reisens» hiess eine Ausstellung im Museum der Kulturen in den Jahren 2012/13. Der Christoph Merian Verlag hat dazu mit «Pilgern boomt» ein Buch herausgegeben, das einen tiefen Einblick ins Pilgern erlaubt. Es ist im Shop des Museums der Kulturen und in Bibliotheken zu finden.

Dominik Wunderlin:
Pilgern boomt
Museum der Kulturen
Basel (Hg.),
Christoph Merian Verlag,
Januar 2013,
ISBN 978-3-85616-
608-3



Die Kathedrale von Le Puy-en-Velay war im Juni 2008 Ausgangspunkt der Wanderung von Patrick Braun. Viele Pilger nahmen im Mittelalter von hier aus den Weg nach Santiago de Compostela unter die Füsse. ▶



Wie ist es, sich zu verirren?

Steuerwald: In Spanien kann man sich fast nicht verirren, da sind so viele Pilger unterwegs, und es hat auch viele Wegweiser. Aber in Frankreich, da habe ich mich einmal total verirrt. Ich wollte einen Umweg über einen Hügel machen, weil ich einen Adlerschwarm gesehen hatte und eine schöne Kapelle zuoberst auf dem Berg. Plötzlich sah ich nirgends mehr ein Wanderzeichen. Gleichzeitig fing es an zu regnen. Panik hatte ich keine. Ich wusste, ich muss Richtung Westen gehen, ich hatte ja einen Kompass dabei, und tatsächlich bin ich wieder auf den Weg gekommen.

Braun: Ja, in Frankreich konnte man sich verlaufen, das stimmt. Das ist uns mehrmals passiert, dass wir plötzlich merkten, dass wir seit einer Viertelstunde keinen Wegweiser mehr gesehen hatten. Da blieb nichts anderes übrig, als auf dem Weg zurückzugehen bis zum letzten Wegweiser.

Und jeden Morgen nimmt man Abschied. Was bedeutet das?

Steuerwald: Da ist man darauf getrimmt, jeden Morgen will man weiter. Man muss auch aus der Herberge raus, in Spanien um 7 Uhr, in Frankreich ist man da etwas kulanter.

Patrick, du warst ja mehrere Jahre Herbergsvater in Belorado – was hat dich daran gereizt?

Braun: Ich wusste schnell, dass ich das gerne machen würde, ich habe eine soziale Ader. Man muss wohl eine Helferseele haben. Viele Junge brauchen Hilfe, da gibt man praktische Tipps, etwa wo einkaufen, was einkaufen. Ich fand das spannend. Das war auch eine ganz tolle Herberge, die Pfarrherberge in Belorado. Unser Chef war der Pfarrer, und so haben wir auch die Kirche betreut sowie die 26 Pilger in vier Zimmern. An sich enorm anstrengend, man muss ja auch alles putzen.

Patrick Braun an einem Grenzstein in der Provinz Navarra am nördlichen Hang der Pyrenäen. Im Mittelalter verlief hier die Grenze des Königreichs Navarra. ▶



Wie war der Kontakt zur Bevölkerung?

Braun: Zum Teil sehr nett, aber es gibt auch anderes. Ich erinnere mich an einen kleinen Laden in Spanien. Da wollte mich die Verkäuferin partout die Früchte nicht anfassen lassen. Und als ich draussen war und in einen Apfel beissen wollte, stellte ich fest, dass sie mir verfaulte Äpfel in die Papiertüte geschmuggelt hatte. Da ging ich sofort zu ihr zurück und schimpfte, das sei doch wirklich gemein, arme Pilger so zu betrügen. Sie war ganz verblüfft. Ich war unglaublich wütend (lacht).

Steuerwald: Ich habe auch solche Sachen erlebt, vor allem auf den letzten 100 Kilometern vor Santiago. Da ist es halt touristisch überlaufen, mit allen Kehrseiten. Übrigens fällt mir noch etwas ein zum Thema Abschied nehmen. Das ist schon etwas Prägendes. Man trifft Leute, mit denen man sich gut versteht, hat eine Weile lang dasselbe Tempo und sieht sich abends wieder. Ich habe mich nie von jemand verabschiedet, denn man weiss, man sieht sich irgendwo wieder. Man hat so seine fünf Leute, die sieht man immer wieder. Wir haben dann am Schluss abgemacht, dass wir uns in der letzten Herberge vor Santiago de Compostela treffen, damit wir zusammen in die Stadt einlaufen können.

Braun: Und, hats geklappt?

Steuerwald: Das hat geklappt. Das war schön (zeigt Fotos).

Braun (zeigt ebenfalls Fotos einer Gruppe): Das war schon toll, diese Kontakte.

Und auch die schönen Bauten, die Kirchen, die nimmt man als Bild in sich auf und verlässt sie wieder. Auch ein Abschied. Etwas fällt mir aber auf: Wenn man zu zweit pilgert, ist es anders. Man muss Rücksicht nehmen, erlebt viele Anstrengungen, ist dann gereizt. So hatten wir sicher einmal pro Woche Streit – da haben wir sogar an verschiedenen Orten zu Abend gegessen. Allerdings haben wir uns dann am Morgen immer versöhnt (lacht). Das war schon hart. Manchmal hatte ich auch den Gedanken, abzubrechen. Aber es dann durchgehalten zu haben, ist eine wahnsinnig grosse Freude und Bestätigung der Gemeinsamkeit. Allein zu gehen, ist fast einfacher. Ich bin ja später noch allein von Genf nach Le Puy gewandert, da war ich wirklich stundenlang alleine unterwegs, das war wunderschön.

«Es war berührend, dort zu sein, an dieser Messe mit dem Weihrauch, der über unseren Köpfen aus dem gigantischen Botafumero geströmt ist.»

Raphael Steuerwald



Kameradschaft ergibt sich auf dem Jakobsweg von selbst. Diese spanischen Studenten und Studentinnen haben Patrick und Sibylle Braun in Galizien unterwegs fast täglich angetroffen.

Wie habt ihr dann das Erreichen des Ziels erlebt, die Ankunft in Santiago de Compostela?

Steuerwald: Es war schon berührend, wirklich dort zu sein, an dieser Messe mit dem Weihrauch, der über unseren Köpfen aus dem gigantischen Botafumero geströmt ist. Wobei ich noch fast aus der Kirche geworfen worden bin. Ich hatte für einen Kollegen, der als Blogger den Pilgerweg gemacht hat, fotografiert – aber das darf man nicht.

Braun: Der ganze Trubel kann ein wenig störend wirken, zum Beispiel wie sich die Leute vor der Kathedrale drängen, um die Statue des Apostels Jakobus zu umarmen. Dieser Jakobus hat einen auf dem ganzen Weg begleitet. In jeder Kirche und Kapelle steht sein Bild. Wenn man dann das Ziel, also die Kirche erreicht, in der er begraben sein soll, stört einen das schon, dieses Gedränge, all die Touristen. Da kannst du nicht mehr fromm sein.

Steuerwald: Das empfand ich auch so, obwohl ich ja nicht fromm im eigentlichen Sinn bin. Aber die Kirche ist sehr schön, die habe ich genossen.

Bei mir war wirklich der Weg das Ziel. Zu erleben, wie sich die Landschaft verändert, von der Mitte Frankreichs bis ans Meer, wie sich die Kultur verändert. Langsam auf die Pyrenäen zuwandern, sich dann wieder von den Pyrenäen entfernen, das hat mich sehr fasziniert. Ich hatte ja auch immer Finisterra als Ziel im Kopf, das Ende der Welt. Santiago de Compostela zu erreichen, zu Fuss, das war beeindruckend, aber nicht mein eigentliches Ziel. Ich ging noch weiter, noch drei Tage, bis ans Meer.

Braun: Man muss sich vorstellen, dieser Weg war im Mittelalter ein Weg voller Gefahren. Das Ziel dann auch zu erreichen, erfüllte die Leute damals mit grosser Freude und Dankbarkeit. Deshalb gehört es zur Tradition, die Statue des Jakobus zu umarmen, der unterwegs so lieb zu einem geschaut hat. Heute empfindet man vielleicht Dankbarkeit, dass einem dieser Weg mehr religiösen Tiefgang beschert hat, aber dafür braucht es den Apostel Jakobus nicht.

«Diese Ferien
auf dem Pilgerweg waren
für mich die schönsten Ferien
meines Lebens.»

Patrick Braun

Kommt einem später diese Erfahrung zugute, den langen Pilgerweg gemeistert zu haben?

Steuerwald: Auf jeden Fall. Bei mir als damals Jugendlichen war die Erfahrung der Selbständigkeit sehr wichtig, ich war danach viel selbständiger. Der Pilgerweg markierte für mich den Übergang ins Erwachsensein.

Braun: Das ist im gesetzten Alter natürlich anders. Aber ich muss sagen, diese Ferien auf dem Pilgerweg waren für mich die schönsten Ferien meines ganzen Lebens. Obwohl wir immer viel gereist sind und in vielen Ländern waren. Sie hatten eine wahnsinnige Intensität: Die Schönheit des Landes, die Sonne, die Kirchen, die Heiligen, die Priester, all diesen Reichtum an Bildern erlebst du auf eine ungeheuer intensive Weise.



Patrick und Sibylle Braun unterwegs auf dem Jakobsweg in Spanien

Pilgern für Blinde

eb. Es gibt Tandem-Velopilgerreisen für blinde und sehbehinderte Menschen, da vertraut man der Pilotin oder dem Piloten auf dem Vordersitz. Aber Pilgern zu Fuss, ohne dass man den

Stein vor seinen Füßen sieht, nicht den Zaun, nicht die Wegweiser? Ohne Landschaften im Blick, nur Gerüche, Töne, die Stimmen der anderen. Und die Stimme des Teamgefährten, die einem den Weg ebnet. Dieses Erlebnis, den Pilgerweg auch als blinder Mensch selbständig bewältigen zu können, ermöglicht bislang als erste die holländische Reiseorganisation Voyage Beyond der Stiftung Anders Bekeken.

Der «Camino Walking Blind» führt die Pilger auf einer 200 Kilometer langen Strecke während 14 Tagen von der Stadt Ponferrada in der spanischen Provinz León nach Santiago de Compostela. Blinde und Sehende sind in – täglich wechselnden – Zweierteams unterwegs, verbunden durch eine Halterung am Handgelenk. Ein Steg, der Sicherheit verspricht – und mit der Zeit gelöst und ganz aufgegeben wird. Blindes Vertrauen heisst dieses Experiment, das den Teilnehmenden, auch den Sehenden übrigens, spirituellen Tiefgang und intensive Erlebnisse verschafft.

Dank blindem Vertrauen und einer holländischen Reiseorganisation können sehbehinderte Menschen ebenfalls auf dem Jakobsweg pilgern.

Zum Beispiel Annett. Seit einem Unfall ist sie auf dem linken Auge fast blind. Rechts kann sie 20–30 Prozent sehen, in einem Sichtfeld von 60 Grad. Ihre Erfahrung auf dem Camino Walking Blind im November 2019 – dem letzten vor dem Coronaausbruch – beschreibt sie so:

Allein gehen – auch ohne Hilfe

«Der inspirierendste Moment für mich war, als ich meine «sicheren» Gehstöcke losliess, um mittels des Stegs, mit dem ich mit meinem Buddy – was so viel heisst wie Kumpel oder Führer – verbunden war, frei zu gehen. Dann der weitere Schritt, auch diese Verbindung loszulassen und weiterzugehen! Meine ersten Schritte waren sehr vorsichtig, und nach und nach wurde ich zuversichtlich: Ich ging allein! Es fühlte sich so befreiend an. Ich sehe dies als Metapher für den Rest meiner persönlichen Entwicklung: Vertrauen zu geben und Vertrauen zu gewinnen.»

Diese Pilgerreise wird, nach einem Kennenlern-Weekend, in Gruppen von zwölf Personen durchgeführt. Vorerst nur

für Holländisch Sprechende, da die Kommunikation in der eigenen Sprache wesentlich ist. Zur Nachahmung auch hierzulande empfohlen!

Ausführliche Informationen und Dokumentationen der bisherigen Pilgerreisen gibt es auf der Website.

→ voyagebeyond.org



◀ Das Zweierteam ist an den Handgelenken verbunden.